

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N<sup>o</sup> 75.)

24. Juni.

## Don Ramiro.

Navarra und Sizilia regierte  
Der Arragoniens Scepter führte,  
Sanch o, ein edler Held.  
Und gegen muth'ge Mauren kämpfte,  
Daß er den Strom der Feinde dämpfte  
Er muthig jetzt zu Feld.

Man hieß den Großen ihn, das Schrecken  
Der Feinde war Er, und erwecken  
Zum Streit der Völker Muth  
Vermocht' er stets; in dem Gefilde  
War er der Erste — Liebe, Milde,  
Floß ihm daheim im Blut.

Doch auch der süßen Liebe Bande  
Empfang im schönen Vaterlande  
Geheim den Königssohn;  
Gaza von Abera beglückte  
Die stille Jugend, und entzückte  
Ihn mehr noch als der Thron.

Zur Gattin wollt' er sie erheben  
Denn eines holden Sohnes Leben —  
Wünscht er in stiller Lust;  
Doch früh die Himmels-Krone schmückte  
Die Tadellose — nichts beglückte  
Mehr des Gekrönten Brust.

Doch seine Pflicht begehrte Eide,  
Er wählte zu der Völker Freude  
Jetzt Roma, jung und schön,  
Die Erbin von Kastilla's Reichen  
An Tugend keiner zu vergleichen,  
Zur Krone auserseh'n.

Und in dem neuen Ehebunde  
Entfloh ihm heiter jede Stunde  
Auf seiner Königsbahn;  
Er war beglückt durch Lieb und Treue,  
Der Liebes Pfänder wuchsen Zweie,  
Zu Erben ihm heran.

Vergessen war der ersten Ehe  
Verwaister Sohn! doch in die Höhe  
Wuchs er in Jugend Pracht;  
Ramiro kann den Glanz entbehren,  
Er weiß die Dunkelheit zu ehren  
Bis schön ein Morgen lacht.

Nicht so die beiden Königsöhne,  
Die allzufrüh die Schmeicheltöne  
Verdarben. — Kühn nicht gut  
Birgt Garzia nur Gift im Herzen  
Mit heil'ger Pflicht sucht er zu scherzen  
Stolz, dreist, voll Uebermuth.

In seinem kinstern Busen brennen  
Der Rache düst're Funken, trennen  
Ihn von der Tugend Licht;  
Charakterlos und weich geboren  
Hat Ruz jede Kraft verloren  
Und kennt sich selber nicht.

Als nun zu neuem Ehren, Streite  
Der König Sanch o seine Leute  
Ins Feld des Ruhmes führt,  
Und ihn wie seiner Väter Manen  
Auf Blutumflößten Sieges-Wahnen  
Manch Lorber-Kränzlein ziert,

Führt Roma, mütterlich in Händen,  
Vom Reich Verwirrung abzuwenden,  
Den Scepter — und das Reich  
Verehrt in ihr die zarte Güte,  
Der Tugend Huld, der Weisheit Blüte;  
Daß fromme Herz so weich.

Der ält're Prinz liebt Jagdgetümmel  
Und seiner Jäger bunt Gewimmel  
Ergetzt ihn nur allein.  
Sich wild auf Rossen umzutreiben,  
Dem Wilde auf der Spur zu bleiben,  
Muß stets sein Herz erfreu'n.

Ein schöner wilder Renner häumet  
 In Königs Marstall — ungesäumet  
 Verlangt vom Obern er  
 Das edle Thier (das nie den Rücken  
 Noch durfte Zaum und Sattel bücken —)  
 In trotzigem Begehr.

Don Pedro warnt den tollern Knaben:  
 Mein Prinz! den Hengst könnt Ihr nicht haben  
 Der brächte Euch den Tod.  
 Ihr wollt doch solchen Tod nicht sterben?  
 Ihr seyd bestimmt den Thron zu erben —  
 Was wollt Ihr sonder Noth.

Da eilt entrüstet ob dem Spruche  
 Des Weisen — daß er Hilfe suche  
 Der Sohn zur Mutter hin;  
 Doch schnell begreift sie die Gefahren  
 Und spricht so glatt die Bitten waren  
 Ihr Nein! als Königin.

Von finst'rer Rache Wuth durchzittert  
 Eilt Garzia zu Ruz, schüttert  
 Den Schwächling aus der Ruh,  
 Beredet ihn mit frechen Worten  
 Der Königin Ehrenruf zu morden  
 Und trägt ihm Lügen zu.

(Beschluß folgt.)

Betrachtung über die Wichtigkeit des Handels für den Staat, und die Nothwendigkeit, den Handel in jedem Staate nach Möglichkeit stets zu erweitern und zu befördern. Mit besonderer Rücksicht auf den österr. Kaiserstaat.

(Von Dr. Karl Verromäus Romy in Wien, emeritirtem Professor der Oekonomie und Technologie, und deren Hilfswissenschaften.)

Es ist unleugbar, daß es kein Gewerbe im Staate gibt, welches den Fleiß und die Industrie in allen andern Gewerben des Staats so sehr aufmuntert und weckt, als der Handel thut. Der Handelsmann verschafft den inländischen Produkten Absatz und reißt dadurch zu einer stärkern Gewinnung nützlicher Naturprodukte. Eben so verschafft er den Handwerkern, den Manufakturen und Fabriken stärkeren Absatz, denn er nimmt auf ein Mal viele Stücke. Auch verschafft er den inländischen Fabrikanten auswärtige Materialien zur Verarbeitung.

In dem Staate, in welchem der Handel blüht, ist Thätigkeit und Leben. Dieß bestätigt die Geschichte der Vorwelt und Mitwelt durch viele auffallende Beispiele. Ehe der Weg nach Ostindien zu Wasser gefunden worden war, ging der ostindische Handel über Italien. Damals blühten in Italien

durch Handel alle Gewerbe, alles war voll Leben und Wohlstand. Nach der Zeit aber nahm die Industrie und der Wohlstand in Italien außerordentlich ab. Dagegen zeigt das Beispiel von England und Frankreich, was aus einem Lande werden kann, in welchem Industrie und Handel blüht und durch die Regierung befördert wird.

Dazu kommt noch, daß der Handel die Nationen gebildeter und aufgeklärter macht. Nicht bloß von den schönen Künsten und Wissenschaften, sondern auch vom Handel gilt der treffliche ovidische Ausspruch:

*Didicisse fideliter artes*

*Emollit mores, nec sinit esse feros \**).

Eine handelnde Nation hat nemlich eine beständige Kommunikation mit auswärtigen Ländern, erfährt leicht neue Entdeckungen und Erfindungen, vernimmt ob sich ihr Nutzen bewährt, lernt von gebildeteren Nationen Künste und Wissenschaften und wird dadurch aufgeklärter. Auch dieß bestätigt die Geschichte. Die alten Völker, welche einst mit den handeltreibenden Phoeniciern in Verbindung standen, waren die aufgeklärtesten. Dem Handel mit den Phoeniciern verdankten auch die Hellenen oder alten Griechen den Anfang ihrer Kultur. Länder ohne Handel, blieben, wenn sie auch fruchtbar waren, ohne Kultur, z. B. Boeotien in Griechenland \*\*). Nationen, die Handel treiben, sind unstreitig gefälliger, höflicher, sanfter, ruhiger, friedfertiger, als Völker, die mit andern in keinen Handelsverbindungen stehen; die Geschichte des römischen Staats bekräftigt diesen Ausspruch vollkommen. Die Römer, die wir so sehr bewundern (kein Wunder, denn diese Bewunderung ward uns schon als Knaben in den lateinischen Schulen, und als Jünglingen im Vortrag der alten Geschichte und in der Erklärung der Classiker eingespößt!), begingen den groben Fehler, daß sie unter den vielen Provinzen des ausgedehnten großmächtigen römischen Reichs keinen Handel etablirten. Um ihre Leute stets zu beschäftigen, mußten sie immer Kriege führen, und als beinahe Alles bereits erobert war, was zu erobern war, rieben die großherzigen Römer einander selbst auf. Da der Handel im Frieden blüht, so wünschen handelnde Nationen Frieden, und da der holde Friede Künste und Wissenschaften

\* ) d. h. Freu sich den Künsten weis'n, Macht uns're Sitten mild und lehrte uns menschlich seyn.

\*\* ) *Ingenium boeoticum* wurde zum Sprichwort und wird noch bis jetzt von stumpfen Kopien gebraucht.

begünstigt, so verdanken diese auch dadurch dem Handel ihr Gedeihen. Handelnde Nationen nehmen daher auch Fremde unter sich gerne auf und behandeln sie zuvorkommend mit der größten Artigkeit. Deswegen ist auch bei handelnden Nationen zuerst kirchliche Toleranz aufgekommen und der übertriebene, fremde Völker verachtende Nationalismus verschmelt mit Kosmopolitismus verschmolzen worden. Schon der griechische Schriftsteller Strabo bemerkte treffend, daß ein nicht handelndes Volk immer grob und intolerant gegen Fremde ist.

Ein handelnder Staat verschafft endlich vielen Menschen Nahrung und guten Verdienst, und die Matrosen können im Nothfall sehr gut zu Soldaten dienen, wie dieß in England oft der Fall ist.

Freilich hat der Handel auch seine Nachteile. In neuern Zeiten wurde die Eifersucht handelnder Nationen sehr oft die Ursache zu Kriegen. Auch klagen die Moralisten, daß der Handel ein Gewerbe sey, das die Habucht am meisten ermuntert und unterhält; dieß läßt sich nicht ganz leugnen, allein eine gute Erziehung in der Jugend und zweckmäßige politische Maasregeln können der Habucht Grenzen setzen. Und *abusus non tollit usum*. Auch wendet man ein, daß handelnde Völker einen egoistischen, eigensinnigen Charakter und mehr Leidenschaften haben, allein diese lassen sich lenken und der Charakter veredeln.

Nicht alle Staaten können das Glück haben, sich einen blühenden Handel zu verschaffen. Es gibt Umstände, die den Handel außerordentlich begünstigen, andere die sein Aufblühen hindern, oder doch erschweren. Zu diesen bald vortheilhaften, den Handel begünstigenden, bald ungünstigen, den Handel erschwerenden Umständen gehören vorzüglich:

1. Die natürliche Beschaffenheit des Landes. Ein Land, das viele Naturprodukte hat, welche andere nicht haben, aber nicht entbehren können oder nicht entbehren wollen, hat einen gewissen Vortheil im Handel. So sind die südlichen Länder in Europa an Wein, Seide und Baumwolle reich. Andere Länder haben dagegen reiche Bergwerke und Salinen.

(Fortsetzung folgt.)

### Hanf- und Flachß Verfeinerung in Ungarn.

(Beischluß von No. 74.)

Sowohl diese mehrseitige Ueberzeugung von dem Vorzuge des ungarischen Hanfes und Flachses

als die Liebe zum Vaterlande bewogen endlich Sonnenern zur Heimkehr. Ein Muster von ihm verfeinerten ungarischen Hanfes und Flachses liegt Referentem dieses vor, bestätigt die Wichtigkeit von Sonnener's Erfindung, und berechtigt zu der Behauptung, daß aus solcher Waare erzeugte Leinwänden, den berühmtesten des Auslandes den Rang abgewinnen müssen. Die Feinheit, Gleichheit und Konsistenz der Haare läßt nichts mehr zu wünschen übrig, als die Verbreitung der Sonnener'schen Methode in Ungarn. Der Glanz seines Flachses darf sich jenem der Seide an die Seite stellen, und das Werg sowohl vom Flachse als vom Hanfe wird durch seine Breche und Scheel nicht zum gewöhnlichen Abfall, sondern zu einem Stoff, der für sich allein eine mehr als mittel-feine Leinwand liefern kann.

Der Zipser Hanf und Flachß ist dormalen in Ungarn der bestzubereitete, doch zu keinem Vergleich mit dem von Sonnener verfeinerten geeignet.

Dieser, wie das Vorstehende zeigt, gewiß merkwürdige Mann befindet sich nun in seiner Vaterstadt Pesth — der Nutzenanwendung seiner Erfindung und eines verdienten Lohnes derselben gewärtig. Kleine Bestellungen sind ihm bereits zugekommen und von ihm, wie nicht anders zu erwarten war, vollkommen befriedigt worden. Im Großen zu wirken bedarf er aber der Unterstützung hochherziger Patrioten, um die Anschaffung der nöthigen Maschinen und Werkzeuge bestreiten zu können. Wenn dieser Zweck durch gegenwärtige Zeilen erreicht werden sollte, und sich jemand fände, der Sonnener's Streben zum allgemeinen Landesvortheil zu befördern sich herbeiließ, würde ich stolz darauf seyn sonach auch ein Ewerlein zu einem Unternehmen beigetragen zu haben, welches dem Unterstützer und dem Vaterlande zugleich zur Ehre und zum Nutzen gereichen muß.

Daß übrigens Herrn Sonnener's bisher besprochene Erfindung jetzt erst zur allgemeinen Kenntniß gelangt, ist seiner wirklich zu großen Bescheidenheit zuzuschreiben: denn obschon er sich im Auslande so ziemlich umgesehen, so hat er sich doch, einzig den edlen Zweck seines Strebens verfolgend, nichts von der zudringlichen Unverschämtheit angeeignet, womit so manche Fremde mit weit weniger Kapital reeller Kenntnisse bei uns eine Aufnahme und Hilfleistung fanden, wonach der verdienstvollere Einheimische oft schon fruchtlos getrachtet hat.

J. B. v. Wirali

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

### Der Gehorsam des Kriegers.

Eine Romanze, als Seitenstück zum Kampf mit dem Drachen.

(Fortsetzung von No. 74.)

„Doch hoch icht tönt mit hohlem Grimm'  
„Vom Thron' der Strafsjoane Stimme'  
„Ruft auf die Kläger zu erscheinen,  
„O wollte Gott, es gäbe keinen! —  
„Da naht ein Ritter schon, ein Bild  
„Des Schreckens, Grauens, denn mit wild  
„Verwachs'nem Bart und bleichen Haaren,  
„Die langer Dienste Zeuge waren,  
„Tritt kühn er zu dem Fürsten vor,  
„Spricht, daß ihn eine Klage drücke,  
„Drum seh' er um ein gnädig Ohr,  
„Und sähet nun fort mit grimme'm Blicke :  
„Der Jüngling Fürst, den du dort sehest,  
„In dessen Aug' man Muth nur liest,  
„Er sey nun nimmer unser einer,  
„Er ist kein Held, kein wahrhaft reiner ;  
„Doch nehme meiner Klage Sinn  
„Ganz fürstlicher Gebieter hin :  
„Ich schicke ihn im ersten Streite  
„Schnell mit den bravsten meiner Leute  
„Zum Ort, das Donauthal genannt,  
„Damit er dort den Feind aufspüre,  
„Und eh' er weiter sich gewandt,  
„Den Vortrieb auf selbst führe.  
„Allein was ich ihm festsetzt,  
„Daß hat der Jüngling frech verlest,  
„Denn nicht dahin führt er die Schaaren,  
„Läßt un're troh'gen Feinde fahren,  
„Ja unterwegs weilt frevelnd er,  
„Und lehnt sich müßig auf den Speer.  
„Sag Feldherr nun, nach dieser Klage,  
„Willst du, daß er dein Schild noch trage?“  
Da trübte des Fürsten Miene sich,  
Bekümmert tief ob solcher Mähre,  
Doch schnell erhebt er königlich  
Das Aug, und ruft ihn aus dem Heere.  
Rasch tritt nun zu des Fürsten Heil  
Hervor der jugendliche Held,  
Zu höhnen scheint er jeder Tücke,  
Und Wahrheit spricht aus seinem Blicke :  
Er naht sich des Thrones Rand,  
Küßt ehrfurchtsvoll des Fürsten Hand,  
Und tritt nun in bescheid'ner Weite  
Dem wilden Ritter dicht zur Seite.  
Es sieht mit finst'rem Gesicht  
Der Fürst ihn an, und langem Schweigen,  
Bis er das wen'ge endlich spricht :  
„Rein Jüngling mußt du dich nun zeigen.“

Da hebt sich hoch des Jünglings Brust,  
Er schaut umher mit Heldenlust,  
Ein Zeichen seiner Treu' dem Bunde,  
Und spricht nun zur gesammten Runde :  
„Es war am heil'gen Anna's Tag,  
„Als unser Heer noch müßig lag,  
„Wo mich mein Kläger, dieser Ritter,  
„Mein Herr im Streit', und mein Gebieter  
„Gesandt zum Kampf in's Donauthal  
„Vertrauend siebenzig Begleiter,  
„Zwar keine große Truppenzahl,  
„Doch waren's Ungarn — tapf're Streiter.  
„Tief in das Inn're meiner Seel'  
„Erfreute mich der Streitbefehl,  
„Denn über meines Vaters Felder  
„Und seiner Jagden schöne Wälder  
„Führt mich nach einer herrlich lang  
„Gedehnten Flur der blut'ge Gang :  
„Dort hoff' die Eltern ich zu sehen,  
„Zu fühlen ihres Athems Wehen,  
„Dort winkt mir meines Vaters Segen  
„Dort hoff' ich meiner Mutter Kus,  
„Und tiefer mir durch solch' Genuß  
„Der Väter Muth in's Herz zu prägen.  
„Ich eile nun mit heißem Muth  
„Den Schaaren vor, entflamm' die Glut,  
„Die nimmer mächtig sie zu theilen  
„Nur schwach des Führers Spur ereilen. —  
„Durchflogen wird die Flur, das Feld,  
„Der Bach, der brausend uns nachheilt,  
„Der Wälder Dunkel liegt im Rücken,  
„Und schon beut sich den Blicken  
„Der Kirchhof dar in heil'ger Still' —  
„Da gellert hoch in un're Ohren  
„Ein gräßlich, abgesetzt Gebrüll,  
„Als wär' dem Lamm' der Hirt verloren.  
(Fortsetzung folgt.)

### Flüchtige Notiz.

In der nicht unbedeutenden Stadt G\*\*\* bestand seit langer Zeit die polizeiliche Verordnung, daß der Mist und Unrath aus den Häusern nicht auf die Straße geworfen werden durfte, sondern nach dem Dicht an der Stadt vorbeistießenden Strom getragen und an dessen Ufern ausgeleert werden mußte. Niemand dachte lange Zeit daran aus dieser Sache einen Erwerbssweg zu machen, als auf ein Mal ein ganz unbemittelter Mann es unternahm eine Fuhre zu errichten mit der er an gewissen Tagen in der Woche vor den bestimmten Häusern hielt, und gegen eine billige Abgabe, die man ihm herzlich gern entrichtete, den Mist und Koth aufnahm und nach dem bezeichneten Abladungsorte führte. Um seine Erfindung übrigens zu sichern wirtte er sich von dem Magistrat der Stadt ein ausschließliches Privilegium für sein Geschäft aus, und ist nun auf diese Art in den kurzen Zeitraum von ungefähr zehn Jahren einer der wohlhabendsten Männer der Stadt geworden, in der er jetzt in einer eleganten Kasse herumfährt, statt daß er vorher seinen geladenen Wagen mit Mist selbst tuschirte. —